

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Nasenring. Eine Erzählung

[urn:nbn:de:bsz:31-336974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336974)

Der Nasenring.

Eine Erzählung.



ach einem Zeitraum von Jahrzehnten sollte ich einen Jugendgenossen wiedersehen. Wir hatten uns nur selten briefliche Mittheilung gemacht, aber wir wußten, daß wir einander treulich zugehörten.

Ich war in der Universitätsstadt und wanderte nach dem neuen Stadttheil, der sich vor dem westlichen Thore gebildet. Schon von ferne grüßt der Thurm der Sternwarte, der mitten in der flachen Gegend auf einem kleinen Hügel steht.

Das Gebäude ist von einem wohlgepflegten Garten umgeben, und durch das Gitter eingetreten, fühlt man sich im Bannkreise des Burgfriedens.

Wer kann auch beim festesten Vorsatze, die Ruhe zu bewahren, sich eines beschleunigten Schrittes und hastigen Athems erwehren, wenn er der Schwelle eines langentbehrten Freundes sich nähert?

Alexis Braun, der hier als Assistent auf der Sternwarte lebte, war der

Alte geblieben. Auf seinem Angesicht, das den Ausdruck einer genügsamen Natur hatte, lag etwas von der Friedsamkeit und Stetigkeit seines Berufes und dabei blickte noch das Jünglingsantlitz, ja die Kinderzüge aus den Wienen heraus und grüßten wie ein Stück eigener Jugend.

Wir hatten einander viel zu berichten und es bleibt ein durch Nichts auszugleichender Nachtheil des geschriebenen Wortes, daß ihm der Eindruck der Stimme versagt ist. Freund Alexis hatte bei Allem, was er sagte, einen so herzwarmen, milden, und dabei doch wieder heiteren Ton, aber von jener Heiterkeit, der man das schwer Errungene anmerkt.

Bald nach der ersten Begrüßung zündete er die einem Grubenlicht ähnliche Handlaterne an und führte mich auf den Thurm, denn er hatte den Durchgang des Polarsternes zu beobachten, um die Lage unfres Mittagskreises zu bestimmen. Die Dämmerung brach ein. Er öffnete mit einer Kurbel die Drehkuppel des Thurmes, richtete die Schrauben an dem großen Refractor, setzte sich rittlings auf den Stuhl mit der schiefen Lehne, legte sich zurück und schaute in den Himmel, hin und wieder Einiges aufzeichnend; nachdem noch diese letzte Arbeit für heute vollendet, kehrten wir wieder in seine Amtswohnung zurück und saßen wohlgemuth bei einer Flasche Rheinwein und einem einfachen Abendessen, das die Schwester Brauns hergerichtet.

Wir hatten uns nach Jahrzehnten wiedergeesehen, aber bald nach den ersten Begrüßungen ergingen wir uns in alter Weise, als ob nie eine Trennung gewesen, in Wünschen und Betrachtungen für das Vaterland und die Menschheit.

„Sa, die fröhliche Studentenzeit,“ rief Braun, „sie ist der Mandelberg des Märchens, durch den man sich durchgeessen, um dann sein Leben lang sich an guten Erinnerungen zu sättigen. Die heutigen Studenten ziehen indeß die wirklichen Mandelberge vor. Die neue Gletschertheorie, nach welcher die Eisbildung sich wieder weiter zurückziehen soll, findet einen Ausgleich darin, daß die Zuckerbäckerei und die Eisbude immer weiter in die Bier- und Weinzone vordringt. Unfre Musensöhne — der Ausdruck ist freilich veraltet — befehligen sich der nüchternen schweigsamen Leckerhaftigkeit, und ich meine doch unmahgeblieh, ein schöner Raufch mit Lärm und Gesang und folgerichtigem Kagenjammer ist eine weise Einrichtung der Natur, die die sonnigen Höhen und nächtigen Tiefen des Daseins kennen lehrt.“

„Du hast wohl viel Verkehr mit Studenten?“

„Nur wenig. Ich habe manchmal den Einen und den Andern zum mathematischen Examen vorzubereiten und da sehe ich denn, Alles eilt, um so



bald als möglich zu einer Versorgung zu gelangen. Du bist doch viel in der Welt herumgekommen — sage mir: ist anderwärts das Streben nach Anstellung, nach Versorgung in unserem deutschen Sinne, ebenso im Schwange? Ich meine, ist draußen das Verlangen nach Anstellung auch so allgemein?"

„In Frankreich wohl, und auch in Amerika, in England aber sehr gering und es schwindet ja auch bereits bei uns in Deutschland. Das Streben nach

Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist weit größer, als das nach Amt und Anstellung. Auch ist ja unsre höher begabte Jugend nicht mehr auf Universitäten allein; die Industrie und der internationale Verkehr saugen einen großen Theil der besten Kräfte auf."

"Ja, der große Weltverkehr — mit Einem Schlage reich werden, glänzend leben," klagte der Freund; sein feines edles Gesicht nahm einen schmerzlichen Ausdruck an, seine Lippen bebten und er strich sich die langen schlichten grauen Locken von der hohen Stirn zurück und glättete sie.

Eine Verfinsternung zog über die milden Züge und mit einem Tone, in dem eine seltsame Mischung von Bitterkeit und Bescheidenheit sich kundgab, nahm er wieder auf:

"Bekenne mich nicht, ich schelte die Jugend nicht. Wenn man selbst anders geworden oder sich in der Richtung einer vergangenen Zeit eingelebt hat, steht man in Gefahr, die Gegenwart mit ihrer fremden Physiognomie und ihren neuen Bestrebungen nicht mehr gerecht zu erkennen. Das wäre schlimm; man muß nie vergessen: es giebt immer wieder achtzehnjährige Menschen und die Rose blüht jedes Jahr wieder und die Cultur versteht die schöne Pflanze immer schöner zu machen und besser zu pflegen. Ich habe auch vor kurzem einem Tanze zugehört — sie haben jetzt einen neuen Reigen, den sie Lancier nennen, er ist äußerst geschmackvoll. Also bitte, glaube nicht, daß ich gegen Horaz und König Salomo sündige. Ich bin kein Rühmer vergangener Zeiten, weil die vergangene Zeit meine Jugend war. Ich glaube, ja ich weiß, die Welt wird immer schöner; selbst im Gegenstande meiner Wissenschaft giebt es Neubildungen, die das Universum immer herrlicher erscheinen lassen. Ich wollte nur sagen, daß die Sucht, reich zu werden, zu glänzen, zu genießen, leicht etwas Profanirendes und Entweihendes hat; es tritt da eine Fluth in das Festland der Seele —"

"Du sprichst, als ob du das selbst erfahren. Ist denn auch über dich die Versuchung gekommen? Du hast dich doch nie entweiht und liehest dich auch nie entweihen?"

"Doch, doch, lieber Freund. Willst du in einer Viertelstunde hören, was mich Wochen und Monate, ja wenn ich's recht bedenke, fast zwei volle Jahre meines Lebens einen schweren Kampf gekostet hat?"

"Gewiß, erzähle nur."

"Ich erzähle dir in Troken von meiner Meerfahrt. Damals aber tauchtest du auch in meiner Erinnerung auf. Ich wollte, wenn das, was man Glück nennt, mir hold war, zu dir reisen; in meiner Angst wollte

ich dir auch einmal schreiben und dich zu mir rufen. Ich habe indeß das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung ganz allein in's Gleichgewicht bringen müssen.

Ich wurde, wie du weißt, alsbald nach Vollendung der Studien in den Vorhimmel versetzt, ich wurde widerruflich als Hilfsarbeiter bei der Sternwarte angestellt. Ausgabe und Einnahme stimmten; ebenso klein als mein Gehalt, ebenso groß war mein Glück. Je länger man mit den großen Zahlen zu thun hat, um so mehr schwindet der Nimbus der Erhabenheit; aber eine gewisse vertrauliche Stille erquickt die Seele. Das Kämmerchen unter der Treppe, das ich dir gezeigt habe, das, worin wir jetzt die alten Instrumente aufbewahren, beherbergte damals mich und mein ganzes Glück. Ich weiß nicht, ob du schon die Bemerkung gemacht hast, daß am Abend das Auge am meisten ermüdet ist und darum auch am meisten des Schlafes bedarf, wie ja auch das Auge im Schlafe seine besondere Gestalt annimmt; du kannst das schon daran beobachten, daß die Blinden sehr wenig und oft unterbrochenen Schlaf haben. Meine Augen waren müde, aber ich schlief doch sehr wenig, besonders in den ersten Jahren und damals, als ich den Kometen zu beobachten hatte, bedurfte ich nur weniger Stunden Ruhe. Der Komet, ein Bagabund ersten Ranges, machte mich zu einem Fixstern; ich wurde definitiv als Assistent angestellt. Ja, es ist doch ein behagliches Sicherheitsgefühl, wenn man das Anstellungsdekret in der Hand hat und das besagt: du kannst nun lebenslang nicht verhungern.

Ich hatte das Glück, meine Mutter und Schwester zu mir in's Haus nehmen zu können. Eine neue Häuslichkeit zu gründen, hatte ich aufgegeben. Gerade drei Monate nach meiner Anstellung verheirathete sich Luise Hermann, die Tochter unseres Lehrers in der Residenz. Und das mußte gut sein, denn es war Wirklichkeit. Ich bezog diese meine Amtswohnung und meine Schwester, die bisher als Friseurin mit guter Kundschaft sich ernährt hatte, führte unsern Haushalt. Wir haben ein Duzend henkelbehaftete Tassen und dreizehn silberne Theelöffel, und wohlgemerkt, auch drei silberne Eßlöffel.

Ja, das mußt du besonders beachten — du wirst erkennen, daß ich die Mittagshöhe meiner Laufbahn erstieg. Auf Verwendung unfres damaligen Directors wurde ich Lehrer der Astronomie bei unserm Kronprinzen, der zur Zeit auf der Universität verweilte. Er war ein freundlicher und liebenswürdiger Süngling und da ich ihn etwas zu lehren hatte, so war ich in diesen Stunden der Souverän, und meine Wissenschaft kann stolz machen — lächle nur, ich bin auch nicht ganz frei von dieser schönen heidnischen Tugend.

Der Kronprinz war sehr aufmerksam, aber die eigentlich strenge Arbeit wurde ihm schwer; er hat indeß einen Einblick in unsre Wissenschaft erhalten und das kommt uns noch jetzt zu gut, denn nun, da er König geworden, hat er unsrer Sternwarte die reichlichste Ausstattung zugewendet; der neue Thurm mit dem beweglichen Dache wurde in seinem ersten Regierungsjahr gebaut und unser großes Instrument ist ein Geschenk aus seiner Privatschatulle.

Bei seinem Abgang von der Universität schenkte er mir zur Erinnerung einen prachtvollen Brillantring, in dessen Mitte ein Smaragd; er sagte dabei sehr heiter: „Tragen Sie den Ring zur Erinnerung, daß Sie mich gelehrt, wie ein glänzender Sternencreis die grüne Erde umfaßt.“

Diese Anekdote war mehr elegant als wissenschaftlich und machte mich auf meinen Unterricht keineswegs stolz, denn unser Planet ist ja nicht Mittelpunkt des Weltalls; aber der Fürst hatte doch so viel gelernt, um aus der Wissenschaft ein anmuthiges Compliment machen zu können. Dafür nahm ich's. Aber was sollte ich mit dem Brillantring? Ihn tragen? Er war freilich für den Finger; aber eben so gut hätte ich einen Ring an der Nase tragen können, als einen solchen Schmuck an der Hand. Ich hieß ihn nie anders als den Nasenring, und so heißen bei mir alle Geschenke, die die Leute machen, blos um ein Geschenk gegeben und sich abgefunden zu haben, ohne zu bedenken, ob der Beschenkte das Ding auch gebrauchen kann. Ich legte also den Nasenring in den Schrank und viele Jahre haben die Brillanten nicht das Licht gesehen. Warte nur, sie kommen schon wieder heraus.

Meine gute Mutter hatte die Geschichte mit dem Nasenring noch erlebt und er funkelte noch in ihre letzten Träume hinein. Sie prophezeite mir viel Wunderbares davon, und es ist auch eingetroffen; nur eben anders, als sie vorher gesagt hatte.

Ich war im fünften Jahre Assistent, als unser Director starb. Mancher Freund, vor Allem aber meine Schwester bedrängte mich, ich solle mich um die erledigte Stelle bewerben. Ich war — warum soll ich es nicht sagen? — ich war ein guter Hülfсарbeiter, aber ich hatte nichts gethan, das mir einen hervorragenden Namen macht. Ich kann nicht sagen, ich habe es erfunden, aber als Sohn eines Uhrmachers habe ich eine wesentliche Verbesserung gemacht in der Anbringung des Uhrwerkes, das dem Instrument eine solche Bewegung giebt, daß es dem Lauf des Sternes nachgeht und indem er dauernd im Gesichtsfelde bleibt, die genaue und ruhige Beobachtung gestattet. Es hat für uns jetzt etwas Erschreckendes, wenn wir daran denken, wie ein

Kepler beobachten mußte, da ihm durch die schnelle Drehung der Erde der beobachtete Himmelskörper immer so rasch über das Gesichtsfeld des Instruments hinweglief. Ich will dir hier gleich sagen, daß das mechanische Talent, das in unsrer Familie heimisch scheint und sich bei mir nur im Kleinen zeigen konnte, sich jetzt wahrscheinlich einen besonderen Träger geschaffen hat. Der älteste Sohn meines Bruders hat das mechanische Talent des Großvaters, das dieser, wie er oft beklagte, nicht zur vollen Entwicklung hatte bringen können; ich habe nun meinen Nefen hier im Hause, er ist in der Stadt in der Lehre, du wirst ihn heut Abend noch sehen.

Also zum Director einer Sternwarte war ich nicht tauglich und bin es vielleicht jetzt noch nicht, eine solche Stellung gebührt nur einem Führer der Wissenschaft als Belohnung und Anerkennung.

Als das Ministerium auch von mir ein Gutachten verlangte, wem das Directorium übergeben werden solle, bezeichnete ich unsern jetzigen Vorsteher als den Würdigsten, natürlich mit dem Vorbehalt, so weit ich das beurtheilen könne; denn ich kannte die Verdienste und Werke der anderen Vorgeschlagenen nicht gründlich.

Ich hatte die Freude, daß der auch von mir Bezeichnete eingesetzt wurde und mein Verhältniß zu meinem Vorgesetzten hat nie eine Störung erfahren außer eben damals, als ich nahe daran war, ein Abtrünniger zu werden oder eigentlich geworden bin. Nur das glückliche Ereigniß, das freilich die Anderen ein höchst unglückliches nannten, hat mich gerettet.

Es war im dritten Jahr des neuen Directoriums, am Pfingstdienstag Morgen, da erzählte mir meine Schwester, sie habe gestern die Frau des Banquier Möller — du weißt ja, das ist der Reichste unserer Stadt — zu einem großen Festschmause frisiert. Diesen einzigen Kunden hatte sie noch behalten, denn sie kannte Frau Möller von Kindheit an und die Dame hat an ihr und an unserer Mutter viel Gutes gethan. Nun erzählte sie mir, daß gestern Herr Möller in das Ankleidezimmer gekommen sei und seiner Frau einen Brillantschmuck in neuer Fassung übergeben habe. Meine Schwester konnte nicht genug schildern, wie reich und doch scheinbar so einfach der Schmuck sei. Natürlich erzählte sie auch von dem einzigen Kleinod, das in der geheimen Truhe unseres Hauses ruhte: von meinem Nasenring. Sie hielt immer den Glauben fest, daß ein besonderer Segen unserer Mutter auf dem Ring ruhe; und so leid es mir um das todtte Kapital that, ich durfte den Ring nicht verkaufen.

Herr Möller wurde bei Erwähnung des Nasenrings plötzlich sehr auf-

merkjam, fragte nach meinem Ergehen und ob ich seit dem Regierungsantritt des Königs nicht eine Zulage oder eine Rangerhöhung erhalten. Meine Schwester mag mich als nicht sehr gewandten Weltmann und unsere Verhältnisse vielleicht etwas zu bescheiden geschildert haben, denn bei aller Gutmüthigkeit war sie doch bisweilen ungenügsam und verglich sich mit Anderen,



denen es besser geht. Außerdem hatte sie damals eine Neigung zu einem ältlichen Candidaten der Theologie, dem ich Unterricht in der Mathematik gab; das Predigen war ihm beschwerlich, da er brustleidend war, und er wollte sich für eine Stelle auf einem Rechnungante vorbereiten.

Möller hörte mit sehr viel Wohlwollen die Schilderung unserer engen Häuslichkeit und sagte zu seiner Frau: „Da siehst du nun, Flora, mit wie Wenigem man glücklich sein kann.“ Er fragte indeß meine Schwester, ob ich mich wol dazu bereit finden lasse, eine umfassende Berechnung über eine neue Finanzspeculation auszuarbeiten; er könne mir jedenfalls ein gutes Honorar bieten und wenn die Sache gelinge, mein und meiner Schwester Glück damit machen.

Natürlich bejahte meine Schwester, daß ich Alles ausarbeiten könne; denn mir sei Alles möglich, wenn ich es nur wollte. Sonst mußte ich bei jeder Gelegenheit von ihr hören, wie entsetzlich unpraktisch ich sei; nun aber berief sie sich auf die Freunde, die mir oft scherzend vorhielten, ich nütze meine Talente nicht gehörig aus, ich sei zu bescheiden und hätte nicht Ehrgeiz genug. Als ich den Einwand machte, daß eine solche Arbeit gar nicht innerhalb meines Berufskreises liege, weinte sie. Der Kandidat kam und er war gern bereit, mir bei der Arbeit zu helfen. Er hatte ein besonderes Geschick, saubere Tabellen zu verfertigen; er schwärzte für rothe Tinte. Ich versprach, den Versuch zu machen und es war ein glücklicher Morgen, an dem wir drei beisammen saßen, ja es war für lange Zeit der letzte stillglückliche Morgen. Ich nahm nun einige Bücher vor, die derartige Gegenstände behandelten; aber es wurde mir ganz wirr dabei.

Am andern Morgen erhielt ich einen Brief des Banquier Möller. Ich ging zu ihm.

Ich kann dir nicht sagen, wie mir zu Muthe war, als ich am frühen Morgen, während draußen bei uns in der Vorstadt Alles voll Vogelsang und Rosenduft war, hier in den großen Gemächern des Comtor's Geld zählen hörte; da und dort brannten Kerzen, wurden Rollen gesiegelt, Beutel geschnürt und hin und her ging's in Anfragen, Zurufen von Aufträgen, Discoutiren, Trassiren, Telegramme, Course, Differenzen und wie all die geschäftlichen Dinge heißen. Da sind zwanzig, dreißig junge Leute, gewiß sehr ehrenhafte und wohlgeschulte Menschen, aber ich hatte tiefes Mitleid mit ihnen, daß sie schon am frühen Morgen mit all der Hast des Erwerbes sich abmühen müssen; Jahr aus Jahr ein, Tag für Tag, vom Morgen bis zum Abend in dieser Thätigkeit stehen — ist es dabei wohl noch möglich, einen

Gedanken in der Seele zu bewahren, der über all den Plunder hinaushebt? Wie ganz anders ist es dort auf meiner Studirstube, auf unserer Sternwarte — Ich konnte gar nicht begreifen, daß ich mit diesen Menschen auf demselben Planeten lebe. Endlich beruhigte ich mich doch, während ich wie träumend in diese andere Welt hineinschaute. Es ist da gewiß auch viel innere Erhebung der Seele, die der draußen Stehende nicht merkt. Ueberall ist inneres Licht. Wir haben ja durch die Chemie gelernt, die glänzenden Anilinfarben aus der Steinkohle zu ziehen; was die Urweltsonne da einstrahlte, kommt heraus. Gewiß ist also auch hier in diesem Treiben viel Licht und Erhebung.

Ich wurde aus meinen Träumereien in das Kabinet des Banquiers gerufen. Er hieß mich mit großer Freundlichkeit willkommen und bot mir eine Cigarre, ich dannte, da ich ja nicht rauche. Mit großer sachlicher Genauigkeit und dabei mit einer herzzgewinnenden Liebenswürdigkeit — und ich muß sagen, ich habe ihn in beiden Eigenschaften stets gleichmäßig gefunden — legte mir nun Möller den Plan zu einer neuen Credit-Bank dar. Er beantwortete meine Fragen mit ruhiger Bestimmtheit und händigte mir einige Statuten fremdländischer Anstalten ein, indem er dabei seinen neuen Plan erklärte, der offenbar sehr viel Gemeinnütziges hatte. Ich verstand damals noch nicht, wie das Gemeinnütziges und das Gewinnbringende sich verschlingen. — Ich erklärte, daß ich die Berechnung wohl machen könne, das sei aber eigentlich keine Sache für mich; ich hätte vielmehr einen Freund und Schüler, der sich hier an der Handels-Akademie befinde und sich weit besser dazu eignen würde. Möller betonte nachdrücklich, daß er nur mir persönlich das Vertrauen schenke und daß es von besonderer Bedeutung sei, wenn gerade Ich die Arbeit mache und die Ehre meines Namens dafür einsetze. Er sprach davon fast nur beiläufig wie ich mir gebührendermaßen dabei eine sorglose Existenz verschaffen könne. Auf meinen Einwand, daß ich für Derartiges auch nicht die geringste Autorität beanspruchen könne, lächelte er, zündete sich eine frische Cigarre an der eben ausgerauchten an und betrachtete mich dabei mit großem Auge.

Während unseres Gesprächs waren mehrmals Depeschen gekommen. Möller gab durch ein Sprachrohr Bescheid darauf und fuhr, fast ohne im Fluß seiner Rede unterbrochen zu sein, in den Darlegungen fort. Nun bat er mich, ihn zu verlassen. Ich fragte, ob ich den Candidaten bei der Arbeit verwenden dürfe; er verneinte das kurzweg und so freundlich die Unterhaltung gewesen, so frostig und knapp war nun der Abschied. Die Sache

war vorerst erledigt, nun schien jedes Wort überflüssig; das ist wohl Geschäftsstil.



Die Arbeit für Möller kostete mich unfägliche Mühe; aber sie war einmal unternommen und mußte vollführt werden. Da ich den Candidaten nicht verwenden durfte, so schickte mir Möller einen Commis. Es war ein sehr verständiger und geistig regsamer junger Mann, der mich auch von meinem Vorurtheil bekehrte, daß die vorherrschende Richtung auf Gelderwerb die höheren Lebensinteressen ausschliesse.

Ich brachte Möller die Tabellen. Er sprach in aufrichtigem Tone seine

Der Portier begrüßte mich sehr ehrerbietig; ich war so lange im Cabinet des Handelsherrn gewesen, ich war also eine wichtige Person. Da stand ich nun auf der Straße. Wagen fuhren vorüber, Postboten, Comtordienner, trugen Geldsäcke ab und zu. Ich kam auf die Sternwarte wie in eine fremde Welt. Die Instrumente sahen mich so wunderbar an, als ahnten sie, welche Papiere ich in der Brusttasche trug.

In den nächsten Tagen erging es mir seltsam; mir fehlte die Sammlung bei der Arbeit meines Berufes und mein Director — er hatte sich eben in den Pfingsttagen verlobt — erzählte mir später, er habe geglaubt, auch ich sei verliebt.

Bewunderung aus, wie ich den Plan nicht nur vollkommen begriffen, sondern auch neue, sehr günstige Berechnungen ausgeführt hätte. Ich erklärte, daß diese nur notwendige Folgen der aufgestellten Grundlagen seien; er lobte meine Bescheidenheit und war stolz darauf, in mir eine ausgesprochene Begabung für Finanzprojecte entdeckt zu haben. Ich mußte ihm mein Wort geben, daß ich mich nie Jemand Anderem zur Verfügung stelle.

Ach, Lieber Freund, wer ist stark genug, daß er sich nicht bisweilen durch Schmeicheleien gefangen nehmen und gegen die eigene Ueberzeugung etwas aufreden läßt, wenn man in neuem Glanze dabei erscheint? Ich sah mich im großen Spiegel des Cabinets und sah einen Menschen, der stolz und glücklich war, ein verborgenes Finanzgenie zu sein.

Der Rückschlag kam bald, denn Möller legte mir eine höchst sauber geschriebene Eingabe vor, worin er und ich gemeinschaftlich die Concession für die neue Credit-Bank nachsuchten.

Es kam mir überaus komisch vor, daß ich, der ich nie das Talent hatte, es zu hundert Thaler Schulden zu bringen, auf einmal der Welt viele Millionen Credit geben sollte. Aber es muß im Geschäftsleben so sein, daß auch der Cours der Stimmung schnell auf- und abgeht. Sofort überfiel mich wieder ein Schreck. Mein Name bei einem Erwerb-Institut und dann tagtäglich in den Zeitungen mit Abrechnungen, Dividenden, Reservefonds und Amortisationen? Wie kann ich noch je in die Tempelstille der Wissenschaft eintreten, wenn ich einen Wechsel und Geldgewinner in mir herumtrage? Nein! Nie!

Möller erkannte meine Scheu vor der Erwerbsthätigkeit und bewies dabei eben so viel Schonung als Einsicht; ja er lobte den hingebenden Stolz der Wissenschaft und beneidete mich fast darum. Dennoch suchte er mich zu überzeugen, daß ich in einem Vorurtheil befangen sei und ich staunte über seine mir in der That neue Beweisführung.

„Denken Sie an Gutenberg,“ sagte er. „Es war einfach Erwerbstrieb, Ueberwindung der Concurrnz, die ihn zur weltgeschichtlichen Erfindung der Buchdruckerkunst führten; der Geist der Geschichte hat diese Erfindung zum stärksten Hebel der Cultur gemacht und unsterblicher Ruhm ruht mit Recht auf diesem Manne, der doch zunächst nur ein vortheilbringendes gewerbliches Unternehmen beabsichtigte.“

Dieses und noch andere Beispiele führte mir Möller an und ich mußte den Mann, der die Erwerbsthätigkeit in ihrer Gemeinschaft mit der sittlichen Wirkung erkannte, auf's Neue hochachten. Ich blieb indeß bei meiner Wei-

gerung und — gestehe ich's nur offen — zunächst aus Furcht vor Verkennung, denn ich konnte ja nicht allen Menschen erklären, wie ich die Besserung und Mehrung des allgemeinen Wohlstandes im Auge haben könnte; daß daneben auch mir daraus ein Vortheil zusießt, ist ja nicht vom Uebel.

Möller bedauerte, daß es ihm nicht gelingen wolle, mich, meine Schwester und unseren Bruder — er wußte, daß dieser ein armer Dorfschulmeister ist — in den Besitz von Hunderttausenden zu setzen; denn es sei keine Frage, daß bei Gewährung des Unternehmens sich ein solches Erträgniß sofort ergäbe. Mir schwindelte.

Möller legte seine Hand auf meine Schulter und erklärte, daß ihm allerdings meine mathematischen Kenntnisse und meine persönliche Zuverlässigkeit von großer Bedeutung seien, der wesentliche Grund indeß, warum er mich zum Compagnon nähme, liege in meiner hohen Beziehung.

Meine hohe Beziehung — was ist das?

Der Nasenring kam an's Licht! Ich war ja ehemals Lehrer des nun regierenden Königs gewesen; in den nächsten Tagen sollte ich nun gemeinschaftlich mit Möller nach der Residenz reisen und in unmittelbarer Audienz beim König die Genehmigung unsres Entwurfs erwirken.

„Sie besitzen ein Kreditkapital,“ erklärte Möller, „das Sie nun ausmünzen müssen, und die Sache ist um so eiliger, da sich bereits, wie mir ein Freund aus dem Ministerium mitgetheilt, zwei andere Gesellschaften um Genehmigung eines ähnlichen Instituts bewerben. Ziehen Sie sich aus Geringschätzung des äußeren Besitzes oder sonst einem Vorurtheil zurück, so erlauben Sie mir, dies einfach als Verschwendung zu bezeichnen; man verschwendet nicht bloß durch unnöthige Ausgaben, sondern auch durch Todtlegung seines Kapitals.“

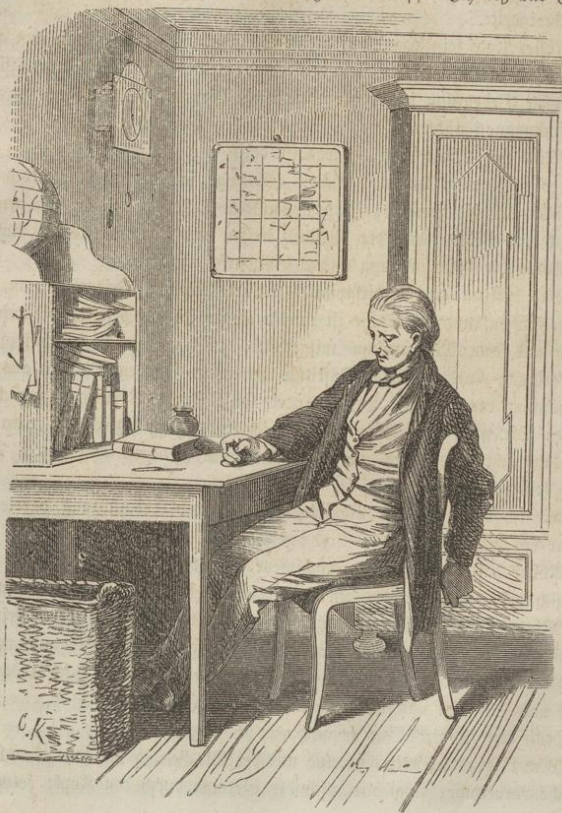
Also ich besaß ein Kreditkapital, das nur der Ausmünzung harrete und ich war ein Verschwender?

Möller hatte in der That ganz neue Fähigkeiten in mir entdeckt. Ich ließ mich indeß nicht irre machen und lehnte wiederholt auf das Bestimmteste ab. Möller blieb dabei, daß er um meiner selbst und um der Meinigen willen es für seine Pflicht halte, meine Ablehnung, so sehr er sie auch anderssetzt zu würdigen verstehe, nicht als endgültig zu betrachten; ich möge die Sache noch bis zum nächsten Tage ruhig überlegen.

Heute war ich froh, als er mich endlich kurzab entließ.

Wieder stand ich wie taumelnd auf der Straße und als eben eine schöne Kalesche vorbeifuhr, flog mir rasch der Gedanke durch den Kopf: solch eine

wirst du nun auch haben, die Pferde sind auch für dich geschaffen, die Wagen auch für dich gebaut, auch für dich giebt es dienende Menschen und du wirst sie gut behandeln . . . alle Herrlichkeiten der Welt sind dein . . . Ich spürte einen Stich im Herzen und zugleich im Kopfe, als ob man mir da und dort zugleich mit einem Dolche hindurchstieße; ich konnte mich kaum fortschleppen, ich war bereits so schwer, als ob die Tausende, die ich gewinnen sollte, schon an mir hingen. Ich rief eine Droschke an und fuhr nach unserer Wohnung. Ich kam in meine Studierstube. Wie eng und dumpf! Ich riß das Fenster



auf. Au
der Ep
ein
krohen
Gott
sich
douten
finnen.
als Ster
des Leben
zu diene
Du
wollte m
eigentlich
war die
Me
es ermat
Geschicht
bit ver
Schwe
tollte in
ter Eo
du furd
du furd
leben.
Pi
„Ach G
schreibt
anschafft
frem
— an
E
didaten
er auf
schen in
M

auf. Auf meinem Pulte lag das wunderbare Buch Keplers über die Harmonie der Sphären. Ich sah hinein, es war ein fremder Mensch, der darin las, ein zweiter, hinter mir, neben mir, über mir. Die Buchstaben, die Zahlen krochen durcheinander. Ich ließ ab vom Lesen und dachte an den erhabenen Geist Keplers. Wie wurde er so jämmerlich dahingerafft von Lebensorgen, fast buchstäblich vom Hungertod; er hat sich zwingen müssen, aus der Sterndeuterei sich Brod zu verschaffen, um dann der freien Wissenschaft dienen zu können. Ist das, was ich unternehme, unternehmen soll, nicht weit besser, als Sterndeuterei? Und ist es nicht unsere Aufgabe, uns in den Bedürfnissen des Lebens frei zu stellen, um, aller Beschwerniß erledigt, dem höchsten Geiste zu dienen?

Du weißt ja, wie sich Alles verwandelt. Das traurige Schicksal Keplers wollte mir zu einer Befreiung werden, und ich vergaß fast ganz, daß ja eigentlich keine Lebensnoth mich hinderte, Großes zu leisten und daß mir nur die höhere Begabung fehlt.

Meine Schwester sah meine Verstörung und — ja, lächle nur, du hast es errathen — Eva, Altmutter Eva spielt ihre Klüsterrolle durch die ganze Geschichte der Menschheit und jedes einzelne Menschenleben. Verzeih! Du bist verheirathet, aber ich bin Junggeselle. Ich war schwach genug, meiner Schwester meine Zweifel und Hoffnungen zu berichten. Sie umhalste mich, tollte im Zimmer umher, lachte und weinte in lauter Glückseligkeit und Mutter Eva sprach — sie hat's von der Schlange gehört —: Du armer Schelm, du fürchtest dich, vom Baume des Reichthums zu pflücken? Versuch' es nur, du stirbst nicht daran, du wirst leben; frei, erhaben, beglückt und beglückend leben. . . .

Plötzlich, inmitten aller trauten Klaudereien und klugen Reden, rief sie: „Ach Gott, ich habe dir den Brief nicht zeigen wollen, jetzt muß ich's. Da schreibt Bruder Albert und bittet um zehn Thaler, er müsse ein neues Bett anschaffen und auch einige Groschen in Vorrath haben, weil er in den nächsten Tagen das siebente Kind erwarte. Nun ist ja Allen geholfen, Allen, — auch mir!“

Sie warf sich an meine Brust und gestand mir ihre Liebe zu dem Kandidaten und wie der Arzt gesagt habe, er werde vollkommen gesund, wenn er auf ein Jahr nach Italien oder Aegypten gehen könne; sie dankte mir schon im voraus, daß ich ihm und ihr das Leben rettete.

Mir zitterte das Herz. So viel Glück kann ich schaffen? Ich will ja



nichts für mich selbst — so viel Glück kann ich Anderen bereiten und soll es von mir weihen, eines Vorurtheils und einer Weltverkenning wegen? Ich schalt mich selbst pedantisch und eitel. Und doch — ich kann nicht anders — innerhalb meines Berufes darf ich mich den Meinigen opfern, das Opfer meiner selbst aber können sie nicht verlangen.

Ich schrieb sofort einen Brief an Möller, worin ich auf das Bestimmteste erklärte, daß ich an Weiterführung der Sache mich nicht betheiligen könne, dagegen bäte ich ihn, mir ein entsprechendes Honorar für die Ausarbeitung zu schicken, da ich dasselbe jetzt für einen Angehörigen verwenden könne; die Arbeit an sich sei in keiner Weise mein Eigenthum und stände zu seiner freiesten Verfügung.

Meine Schwester übernahm es, den Brief zu besorgen; sie sah mich sehr niedergeschlagen an, aber ich konnte ihr nicht helfen.

Von den vielen Gemüthsbewegungen ermüdet, schlief ich am hellen Tage ein. In meinen Traum hinein brannten die Lichter aus dem Comtor, hörte ich Geld klappern und dazwischen sah ich die mächtige Gestalt Wallensteins, in dessen Diensten Kepler stand, auf- und abwandeln und er sprach immer: „Muß ich denn die That vollbringen, weil ich sie gedacht?“ Und dann sah ich Kepler im einsamen Zimmer zu Regensburg verlassen sterben.

Ich wurde geweckt. Meine Schwester stand mit Möller vor mir. Möller übergab mir eine Kasse von hundert Dukaten und sagte, daß er dies als erste Anzahlung betrachte, ich sollte sie sofort meinem Bruder schicken.

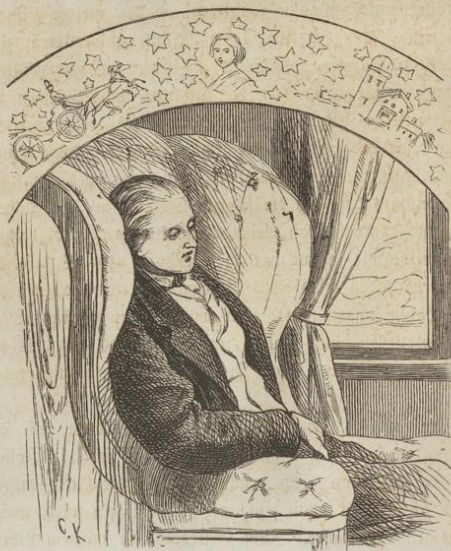
Ich wußte mich nicht zu fassen. Habe ich denn in meinem Briefe zugesagt oder abgelehnt? Erst als Möller mit eindringlicher Beredsamkeit mir zusprach, erinnerte ich mich dessen, was ich geschrieben. Seine Beweisführung ging mir zu Herzen. Es ist wahr, auch der Gelehrte wird weit mehr Muth und Kraft zu groß angelegten Arbeiten haben, wenn ihm die gemeine Lebenssorge abgenommen ist.

Endlich reichte ich Möller die Hand mit dem Entschlusse: „Ich reise mit Ihnen zum König.“

Als Möller unsere Wohnung verließ, wollte meine Schwester wieder jubeln und weinen, aber jetzt war keine Minute zu verlieren, unsern Albert aus seiner Noth zu befreien. Während ich schrieb und die Hälfte des Goldes einpackte, begoß meine Schwester die Pflanzen und Blumen vor unserm Fenster und ein kleines Myrthenbäumchen, das sie bisher versteckt gehalten, stellte sie nun offen in's beste Sonnenlicht. Eine Wohlthat thun zu können, ist wie Blumenbegießen — es macht fremdes Leben gedeihen. Mit meiner Schwester gemeinsam trug ich die fünfzig Dukaten auf die Post. Wir waren glücklich und dankbar, daß meine Verpackung regelrecht befunden wurde, und daß der Postbeamte so gut war, die Sendung ohne Weiteres anzunehmen. Ach, in solchen Stunden wird jedes Begegniß zu einem offenen Blumenkelch, aus dem sich Honig saugen läßt! Wir waren zwei glückliche Menschen, als wir die Post verließen, und malten uns die Freude aus, die Albert beim Empfange haben wird. Und solche Freundspendung soll uns nun immerdar gegeben sein. . . .

Einen Theil meines Honorars verwendete ich dazu, mir einen neuen schwarzen Anzug zu kaufen, und andern Tages fuhr ich mit Möller in dessen Wagen nach dem Bahnhof. Ich drückte mich in die Ecke, damit Niemand mich sehe, und ich erschrak schon jetzt, wie es einst sein wird, wenn ich offen in eigenen Wagen dahinfahre. Zum Erstenmal in meinem Leben fuhr ich

in der Ersten Wagenklasse nach der Residenz. Ich wagte kaum, den Livreebedienten anzusehen, der uns Kissen und Handtaschen in den Wagen legte und in einer andern Wagenklasse mit uns fuhr. Ich glaube, daß ich auf der ganzen Fahrt nicht zehn Worte gesprochen habe. Beim Geräusch der Eisenbahnwagen läßt sich so eigenthümlich träumen und du glaubst mir, ich dachte nur an das Glück meiner Geschwister; dann aber schien mir mein bisheriges Leben plötzlich so armselig. Habe ich denn nicht auch ein Recht auf alle Genüsse des Daseins, so gut wie meine Mitmenschen? Ich ziehe mich auf mein Landgut zurück und wenn Louise Hermann — sie ist seit drei Jahren Wittve — noch so meiner gedenkt, wie ich ihrer, so wird unsre alte Liebe wieder eine junge; wir haben nicht mehr zu entsagen. Meiner Wissenschaft bleibe ich getreu, ich baue mir eine eigene Sternwarte, rüste sie mit den besten Instrumenten aus, besolde einen tüchtigen Gehülfen, meine Schwester mit ihrem Manne, mein Bruder mit seiner zahlreichen Familie, sie wohnen in meiner Nähe, vielleicht im Schlosse selbst und es ist schönes vollgesättigtes Leben um mich her.



So träumend und phantastirend kam ich in der Residenz an. Wir waren bereits telegraphisch angemeldet, auch hier wartete ein Wagen; der Diener besorgte Alles, wir hatten nur uns einzusetzen. Ach, wie bequem ist die Welt eingerichtet, wenn man Geld hat! Unsere Zimmer im Gasthof waren bereit, ein gutes Frühstück stand über warm haltenden Untersefern auf dem Tische; wir speisten, der Diener hatte unsere Kleider ausgepackt und zurechtgelegt, wir kleideten uns um und fuhren in einem schönen Wagen nach dem Schlosse. Möller hieß mich vorangehen.

Wir wurden gemeldet, durch mehrere schön ausgestattete Zimmer geführt und endlich in einen Saal, wo wir warten sollten.

Durch die Thürvorhänge trat der König ein. Wir verbeugten uns. Er kam auf uns zu, streckte mir die Hand entgegen und sagte mit gütiger Stimme: „Seien Sie mir von Herzen willkommen, lieber Doctor Braun.“

Ich dankte und stellte meinen Gefährten vor. Der König hieß ihn besonders willkommen als meinen Freund und in bester Laune setzte er scherzend hinzu: er bewundere die Spürkraft des Geschäftsmannes, daß er in mir solche merkantilsche Erfindungsgabe entdeckt habe.

Ich wehrte mich bereits nicht mehr gegen diese Annahme und muthig gemacht durch meine Gönnerstellung, empfahl ich dem König meinen einsichtigen und edelmüthigen Freund — wie ich ihn nun wol nennen durfte.

Der König sprach sehr weise über die Verbindung von Wissenschaft und Praxis, als deren Vertreter er uns beide betrachte; er setzte hinzu, daß er unsere Sache möglichst fördern wolle, doch dürfe er als gerechter Herrscher nur der bessern Sache den Vorzug geben; er zweifelte indeß nicht, daß unsere Sache gegenüber den anderen Bewerbern auch die bessere sei. Er fragte Möller, ob es nicht wohlgerathen wäre, wenn die verschiedenen Bewerber sich vereinigten, statt sich gegenseitig Concurrnz zu machen. Möller erklärte, daß unser Plan ebenso neu, als in seinen Combinationen zweckentsprechend sei; er betonte wiederholt, daß das Auszeichnende unseres Planes wesentlich mir zu verdanken sei und wie es dem König besondere Freude gewähren müsse, seinen ehemaligen Lehrer in eine nicht minder sorgenfreie als gemeinnützige Stellung zu versehen.

Wir schieden mit den besten Zusicherungen. Als wir wieder in den Wagen stiegen, drückte mir Möller die Hand und sagte: „Ich gehöre nicht zu Denen, die einen Plan schon sofort als verwirklicht ansehen; aber ich glaube Ihnen doch zu zweimalhunderttausend Thalern gratuliren zu können.“

Solltest du es glauben, daß mir das nun schon als gering erschien?

Aber ich war doch genügend und eine Jahresrente als erster Begründer wird sich natürlich noch daran fügen. Möller sagte, daß er nunmehr bei dem



Referenten
bis zu un-
genü-
durch die
schen ange-
am Wer-

Fußte
vorüber
So
Herma
Frauen

Referenten im Ministerium die Sache allein betreibe; ich hatte freie Zeit bis zu unserer Rückfahrt am Abend.

Als reicher Mann und als Wohthäter meiner Mitmenschen wanderte ich durch die Straßen der Residenz. Ich möchte nur wissen, wie mich die Menschen angesehen haben. Eine Weile betrachtete ich mir auch ein schönes Haus am Ufer — es ist in gutem Stile gebaut, liegt ruhig, hat einen weiten Horizont,

ein Thurm, den man daran baut, wird ihm gut stehen. Vielleicht ist es besser, statt auf dem Lande, in der Residenz zu leben, im Verkehr mit einem schönen Kreise edel gebildeter Menschen: bedeutsame Fremde besuchen mich, ich unterstütze die strebende Jugend, die Welt soll etwas davon genießen, daß ein Mann der Wissenschaft zu großem Reichthum gekommen. Ich bilde ein offenes und gastfreies Haus, das ist doch wol besser als die Abgeschlossenheit auf dem Lande. Merkst du, wie ich bereits drauf und dran war, nicht mehr durch mich selbst, sondern durch mein Besitzthum etwas sein und leisten zu wollen?

Ich kam auch hier an der Sternwarte vorüber; dort oben arbeitete unser Freund



Ludewig, aber ich fürchtete, daß er mich jetzt sehe und anrufe und ging rasch vorüber.

Ich kam auch an dem Hause vorbei, wo die nun verwittwete Louise Hermann wohnte. Ich sah im Erker, wo du und ich so oft gegessen, ein Frauenhaupt mit braunen Locken; jetzt sah sie auf, wer weiß ob der Blick

nicht etwas Magisches hat? Ich flüchtete schnell in ein Haus gegenüber. Ja, die Welt ist doch jetzt gut eingerichtet. Der Ritter, der nach seinem Liebchen schaut, kann sich dabei in eine wohl assortirte Conditorei setzen; eine solche war hier. Ich sah, Louise strickte; aber ist Stricken eine gemeinere Arbeit, als Spinnen und Weben, dessen sich die Ritterfräulein in alten Zeiten befließigten?

Ich erfuhr von dem Zuckerbäcker, daß dort oben Louise mit ihrer Mutter wohne; sie sei gar fleißig und brav und ein leichtsinniger Student habe sie früher sitzen lassen. Ach Gott — ich und leichtsinnig! Aus Angst und Sorge entsagten wir ja. Aber jetzt hat das ein Ende. Ich stand mehrmals auf, ich wollte zu ihr und die alte Liebe anrufen zu neuem Glück. Ich hielt an mich, erst wenn Alles erfüllt ist, will ich kommen und sie soll bestimmen, ob wir in der Residenz bleiben oder auf's Land ziehen.

Mitternacht war vorüber, als ich in Möllers Wagen vor unserem Hause ankam. Meine Schwester wachte noch und ich ließ sie nach Herzenslust träumen und phantasiren von dem uns Allen bevorstehenden Glück. Sie klagte nur, daß die Briefe aus Aegypten immer so lange zu laufen hätten; sie tröstete sich indeß, daß man wol auch bald nach Aegypten telegraphiren könne und das sei ja das besondere Glück, wenn man keinen Geldaufwand zu scheuen habe, da könne man sich ja stündlich Nachricht geben.

Seit der Audienz beim König wurde mein Leben immer seltsamer. Ich wollte fleißig arbeiten, aber Alles verwirrte sich mir, denn in alle Beobachtungen und Aufzeichnungen hinein sprang mir stets die Vorstellung, wie es nun sein wird, wenn die Hunderttausende über mich ausgeschüttet sind. Ich war bereits etwas mißtrauisch gegen Möller. Ich beschloß, daß ich mir nicht von ihm bestimmen lasse, welcher Antheil mir zukommt; dafür habe ich rechnen gelernt, um das selbst einzusehen und dafür habe ich die Gunst meines Königs eingesetzt, die nur mir gehört; Möller kann zufrieden sein, daß er den vollen gleichen Antheil hat.

Mein Bruder kam zu Besuch. Ich wollte ihm nichts mittheilen; er war glücklich und zufrieden — warum ihn stören? warum ihn mit uns auf die schwankende, veränderliche Wolke der Phantasie setzen? Meine Schwester konnte sich aber nicht enthalten, ihm unser voraussichtliches, ja eigentlich sicheres Glück zu verkünden.

Albert nahm die Sache mit vieler Haltung auf und um sich einzuweilen an Tausende zu gewöhnen, kaufte er sich auf meine Rechnung 1000 Stück bessere Zigarren. Er reiste ab und nahm den Kandidaten mit, denn er

wohnte in einer milden Gebirgsgegend, deren Luft dem Kandidaten zuträglicher war, als die Luft unserer flachen Universitätsstadt.



Wochen und Monate vergingen. Ich verbrachte sie in beständigem Warten. Mein ganzes Leben war wie ein Wohnen im Wartesalen der Eisenbahn, wo jede Minute der Piff der Locomotive erschallen kann; die Stühle und Polsterfise hier bieten keine Ruhe; auch kein Vergessen, kein Versenken in einen allgemeinen Gedanken will sich ergeben. Meine Wissenschaft war mir fremd, ich hoffte, wenn nur erst der Ueber-schwall der Glücksumstände sich ruhig gesetzt hätte, wieder heimisch zu werden. Oft war mir's als müßte ich ein Bad nehmen und mich reinigen vom Staub der Welt und der Unruhe, und damals ließ ich mich zur schwersten Sünde hinreißen. Ich ward ein Abtrünniger meiner Wissenschaft. Ich ward ihr gram. Sie ist alt, freilich dadurch auch die ehrwürdigste — aber sie ist fertig, die großen Entdeckungen des Geistes

sind vom Teleskop auf das Mikroskop übergegangen, da werden neue Entdeckungen gemacht und Alles ist im vollen lebenden Wachsthum. Unsere Wissenschaft ist eine abgeschlossene, es bleibt uns nichts, als nach dem Gesetz der Schwere die Bewegungen der Himmelskörper abzuleiten und diese Ergebnisse der Theorie mit der Beobachtung zu vergleichen; es können keine neuen Thatfachen, es können nur noch neue Methoden gefunden werden, die uns allerdings wieder neue Richtungen geben. Wir finden jetzt Stoffe, die auf den Fixsternen vorhanden sind, zum Beispiel auf der Sonne.

Sieh, Freund, jetzt eben, indem ich das ausspreche, giebt mir's noch einen Stich durch's Herz, als übte ich in der Erinnerung einen Verrath. Damals aber quälte mich Tage lang und Nächte lang der Gedanke, daß ich, der ich

nun im fünfzigsten Lebensjahre stand, vielleicht zu etwas anderem berufen sei, vielleicht gar nicht zu einem Gelehrten, sondern zu einem großen Finanzmann. Ich verachtete den Gedanken und konnte ihn doch nicht los werden. Ich gab mir das Wort, wenn ich frei und Herr über meine Zeit bin, andere Wissenschaften zu studiren, um dadurch auf die meinige neu zu wirken. Das beruhigte mich etwas.

Ich mußte noch mehrmals zur Residenz fahren. Möller hatte Kunde erhalten, daß unsre Angelegenheit wieder fraglich stände. Daß auch Andere sich um die Genehmigung eines ähnlichen Instituts bewerben wollten, erschien mir jetzt als Annahmung, ja fast als Raub. Ich war sonst kein Freund der Vorrechte und Privilegien, aber hier durfte doch einmal eine Ausnahme gemacht werden, und wir werden sie nicht mißbrauchen.

Dein Weg führte dich ja auch von der Residenz hieher, du kennst also den Tunnel. Mir brachte er damals überraschende Schrecken. Wenn ich so plötzlich im Lesen oder im Ausschauen in die sonnige Landschaft in die Nacht einfuhr, mußte ich fast immer denken: wie wär's, wenn du erblindest und nun ewig so in Nacht lebstest? Ja, Freund, es ist ein schweres Dasein in einer ungewohnten Lebenswende.

Ich suchte um Audienz beim König nach, erhielt aber nur eine kurze, höchstens zwei Minuten dauernde, worin mir der König eilig sagte: meine Sache — er nannte sie mit Nachdruck meine Sache — stünde gut, die Entscheidung ließe sich indeß noch nicht treffen; sie werde in den nächsten Tagen ergehen.

Mir wurde ernstlich bange. Es wäre grausam, wenn — — Nein, das kann nicht sein. Aber wo man zweifelhaft und ängstlich ist, wird man zum Wortgrübler und Mienendeutler. Der König hatte die Sache meine Angelegenheit genannt — überlegte ich auf der Rückreise — das ist von Bedeutung; er will mir wohl. Aber wie ist das zu vereinbaren, daß die Sache gut steht und doch so schwer sich entscheidet? Das Wörtchen „indeß“ machte mir viel zu schaffen, es war so vieldeutig.

Die Entscheidung kam. Sie war abschlägig. Wieder war mir's jetzt im hellen Cabinet Möller's, als ob ich unversehens in den Tunnel einführe, es braust und knattert, aber ich werde fortgezogen und es ist lang Nacht, lang. Werde ich je die sonnige Welt wieder sehen? Möller war voll unehrerbietigen Zorns: das sei der alte Schlendrian, man werde die Sache in unfrem Lande erst gestatten, wenn die Nachbarländer vorangegangen und uns den Hauptvortheil geraubt hätten.



In den Zeitungen stand, daß ein Credit-Institut, um dessen Bewilligung Dr. Meris Braun und Banquier Möbler nachgesucht und das sehr gewinnbringend hätte sein sollen, von der Regierung verworfen sei.

Da hatte ich's nun. Jetzt stand ich in den öffentlichen Blättern und war in aller Leute Mund als Gewinnfüchtiger und hatte nicht einmal den Gewinn.

Ich sehe dir's an, auch du hast das damals gelesen und dich gewiß über meine Veränderung gewundert. Ja, lache nur, es ist zum Lachen und meine gerechte Strafe. Aber weit erdrückender als das Gerede der Leute, war meine innere Verlorenheit.

Du kannst dir den Zustand

meiner Seele kaum denken, ich selber kann es fast nicht mehr; ich weiß nur noch: Wochenlang war mir's als ob alles Denken von mir genommen wäre; dazu kam noch — denn das Unglück hat immer eine große Familie — die Trauerbotschaft, daß der Kandidat schwer erkrankt sei. Meine Schwester reiste zu ihm, und pflegte ihn getreulich, bis er starb.

Ich war allein, entseztlich allein, denn ich hatte mein Einziges nicht mehr, um dessenwillen ich lebte: meine Wissenschaft. Fremd, kalt, abstoßend war mir, was ich vornahm. Ich war entweicht. Mein Auge, sonst so sicher und fest, blinzelte immer, wenn ich durch das Fernrohr sah, und wenn ich Bücher vor mir hatte, war mir's oft, als müßte ich erst buchstabiren und die vier Species lernen.

Wenn man nicht mehr geradaus lebt, bekommt Alles ein doppeltes Gesicht und wird zum Sinnbild. Du hast bemerkt, daß es da oben immer

etwas zugig ist; das kommt natürlich, weil die Luft im Zimmer immer so sein muß, wie die draußen. Nun aber war's in mir nicht mehr so — ich lebte in verschiedenen Temperaturen. Wir hören hier oben wenig Geräusch der Stadt, doch aber noch immer so viel, daß wir, um es abzulenken und während der Beobachtungen den Pendelschlag der Uhr zu vernehmen, uns Hörrohre anlegen. Ich aber hörte noch immer ein anderes Geräusch; es war in mir. Ich zählte laut; es half nichts.

O Freund, was ich damals durchlebt, kann ich nie ansklären. Ich war aufgelöst, zerfallen, ich mußte mich wieder zusammenfinden und am wirklichen Unglück meiner Schwester fand ich mich. Ich mußte sie trösten und ich gewann die Kraft dazu.

Damit das Maß meines Mißgeschickes voll werde, wurde wenige Monate später einer neuen Gesellschaft die Concession zu demselben Creditinstitute gegeben, das wir beabsichtigt hatten und einer unserer ersten Rechtslehrer an der Universität war glücklicher Mitbegründer.

Ich habe dir nichts verhehlt und darf dir also sagen, daß mich dies Ereigniß kaum mehr berührte; es ging in einer andern Welt vor und ich lernte einsehen: Nichts ist verderblicher, als auf plötzlichen Gewinn und Glückswechsel bauen. Es darf auch der Gelehrte an dem Weltverkehr Theil nehmen, aber wehe ihm, wenn er sich so hingiebt, daß es ihn aus seinem eigentlichen Wesen reißt. Es kann allseitige Naturen geben, aber sie sind selten, die in die unmittelbare Welt eingreifen und doch in Reiche der Gedanken stehen.

Ich habe mit Andacht, ja mit Kasteiung gearbeitet, um die Weihe meiner Wissenschaft wieder zu gewinnen. Ich glaube, ich habe sie wiedergewonnen, und aus all dem Wirrwarr ist mir ein Gedanke aufgestiegen, dessen Verwirklichung freilich erst künftigen Zeiten vorbehalten ist. Ich habe in das Weltgetriebe gesehen. Credit und wirklicher Besitz entsprechen den Gesetzen der Anziehungskraft und der Schwere. Man wird in Zukunft, wenn einmal die Erfahrungen von Jahrhunderten, die Strömungen des Weltverkehrs, die Thermometerbeobachtungen der Börse sich übersichtlich festgestellt und gesammelt haben, den Weltverkehr nach ähnlichen festen Gesetzen bemessen können, wie den Kreislauf der Sterne. Ich glaube, daß das kein phantastischer Traum ist, daß er vielmehr in Zukunft sich wohl verwirklichen wird. Du siehst, daß ich die Jugend nicht verkenne und ihr eine Verbindung von Dingen zumuthe, die für uns noch getrennt sind.

Wir wurde ein Anderes. Gerade das, daß ich gebeugt, verloren, zer-

fallen, mein selbst beraubt worden, gerade das gab mir einen neuen Muth. Ich mußte mich selbst wieder gewinnen. Ich hatte auf etwas außer mir meine eitlen Hoffnungen gesetzt, mir war nichts geblieben als ich allein; und jetzt sah ich, daß ich immer nicht die rechte Kraft gehabt hatte. Die Bescheidenheit wird auch leicht zur Bequemlichkeit. Ich habe, eine kurze Zeit ausgenommen, nie meine Pflicht versäumt, aber ich gefiel mir darin, eine untergeordnete, eine dienende Kraft zu sein und muthete mir nie etwas Rechtes zu; ich hatte mich von jeder großen Aufgabe freigesprochen. Jetzt, indem ich mich selbst wieder gewann, errang ich aus der Verlorenheit heraus auch eine höhere Kraft. Ich wagte mich an eine große Aufgabe. Ich mußte mich selbst erproben. Jahre lang, Tag und Nacht, arbeitete ich an dem Werke, das ich nun endlich vollendet — so weit man das vollendet nennen kann — in die Welt hinausgegeben habe. Dir sage ich's und du glaubst mir's von ganzem Herzen: ich erwarte keinerlei äußeren Lohn davon; ich habe meinen Lohn in mir; höheren, als mir von außen je einer werden kann. Und hier — ich öffne dir meine ganze Seele — ich habe das Gefühl, daß ich nun sterben kann. Ich habe etwas geschaffen, von dem, wenn auch im mindesten Grade, mit des Dichters Worten gesagt werden kann:

Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.

Nun gehe ich in mir befriedigt und gesättigt die Lebensstage dahin, die mir noch beschieden sind. Wie ich gleichgiltig geworden bin gegen den Spott der Menschen, so bin ich's auch — ich hoffe, daß ich's bin — gegen ihre Ehrendarreichung. So, mein Freund, das ist die Geschichte meiner Abirrung und meines Wiederfindens. . . .

Der Freund stand auf, sein Angesicht glänzte; er reichte mir seine Lebensarbeit, wie er sie nannte, ein dickes Buch, voll von Zahlen und Zeichen, die ich leider nicht verstand.

„Und nun,“ sagte ich ihm, „laß mich deinen Talisman, den Nasenring noch zu guter Letzt sehen.“

Braun ging nach einem Pulse und kam mit einem großen Papier zurück; sein mildes Gesicht war wieder ruhig und lächelnd sagte er: „Ja, Freund, ich hatte ihn einen Nasenring gescholten und hat er sich nicht in Wahrheit zu einem solchen gemacht? Bin ich nicht mit diesem Ringe an der Nase herumgeführt worden in die Hunderttausende und in's Schloß und in allerlei irrlüchtelnde Schwärmereien? Es war ein wirklicher Nasenring. Aber es war auch, wie du sagst, mein Talisman, der die Zauberkraft hatte,

sich zu verwandeln und mir eine Bethätigung jenseits des Todes zu bieten. Sieh' hier, ich habe den Rasenring verkauft und mich damit in die Lebensversicherung eingekauft, damit meine gute Schwester nach meinem Tode nicht in Noth gerathe."

So erzählte der alte Freund und wir wurden auf's Neue Freunde. Und gewinnt er sich vielleicht noch viele neue dazu?

